

19. April 2013

Cohen, Leviten und Normalsterbliche

Über Sterben und Bestatten im Judentum in der ehemaligen Synagoge Kippenheim und auf dem jüdischen Friedhof Schmieheim.



80 Besucher ließen sich den 1682 gegründeten früheren jüdischen Verbandsfriedhof von Schmieheim mit seinen 2500 Gräbern erklären. Foto: Sieberts

KIPPENHEIM-SCHMIEHEIM. Das Thema "Sterben im Judentum" hat mehr als 80 Besucher in die ehemalige Synagoge in Kippenheim gelockt und zur anschließenden Führung über den jüdischen Friedhof in Schmieheim. Martin Mürner von der jüdischen Gemeinde Bern erläuterte als Vorsteher der dortigen Friedhofscommission, wie das Sterben und die Trauerzeit begleitet wird und wie die Handlungsabläufe sind. Bärbel Heer vom Förderverein ehemalige Synagoge führte anschließend über den 1682 angelegten jüdischen Verbandsfriedhofs für die südliche Ortenau.

Martin Mürner, der seit zehn Jahren für die Beerdigungen in seiner Gemeinde zuständig ist, beschrieb den Weg am Ende des Lebens. Er sang ein Gebet, mit dem eine Trauerfeier vor dem Sarg beginnt. Die Abdankungshalle ist in zwei Räume geteilt, damit die Priester, die Cohen, nicht mit dem seelenlosen Körper, dem Met, in

Berührung kommen. Der Leichnam liegt in einem einfachen Sarg ohne jeden Schmuck, für alle gleich. Nach dem Totengebet ziehen Familienmitglieder den Sarg auf einem Wagen zum Grab, wobei an sieben Stationen gebetet wird. Nachdem der Sarg ins Grab hinabgelassen wurde, schaufeln die Trauernden je dreimal Erde auf den Sarg, bis dieser völlig bedeckt ist. Am Grab werde nicht kondoliert. Feuerbestattungen sind nicht erlaubt.

"Die Seele

findet ihren Weg."

Die Zeit zwischen Tod und Beerdigung soll kurz gehalten werden. Dann nehmen sich die Hinterbliebenen sieben Tage Auszeit von allen Verpflichtungen. Auf niederen Stühlen, Schiwa-Sitzen genannt, geben sich die Trauernden ihren Gefühlen hin, um eine spätere Depression zu vermeiden. "Wir klagen nicht, sondern wir

lobpreisen Gott", sagt der Trauerbegleiter. Die Gebete legten sich wie ein Verband über die verwundete Seele. Versorgt wird die Trauerfamilie in dieser Zeit von den Nachbarn. Für Ehegatten endet die Trauerphase bereits nach einem Monat, und sie dürfen wieder heiraten.

Martin Mürner beschreibt auch was kurz vor dem Tod passiert: Der Sterbende wird in Frieden gelassen, man versucht ihm durch Erzählungen Oasen der Freude zu bereiten, man fasst ihn nicht mehr an, vermeidet emotionale Äußerungen und verbreitet eine ruhige Stimmung. "Wenn das Leben erloschen ist, wird das Fenster geöffnet, und die Seele findet ihren Weg", sagt Mürner. Die Augen werden geschlossen, um das Kinn eine Binde gelegt, um den Mund zu schließen, und der Tote wird auf ein Leinentuch am Boden gebettet. Es folgt die Überführung auf den Friedhof, und fünf Männer oder Frauen, je nach Geschlecht des Verstorbenen, übernehmen die rituellen Waschungen, kleiden den toten Körper in einfache Leinengewänder und legen Schuhe, Handschuhe und Kopfbedeckung an. Bei der Totenfeier übernehmen die Cohen, die Priester und die Leviten, die fürs Reinwaschen zuständig sind, ihre Aufgaben.

Deshalb sind auf den Grabsteinen auch Symbole wie Krüge als Zeichen für die Leviten, mit dem Nachnamen Levi, oder Thorarollen als Zeichen für die Priester, gemeißelt. Auf dem größten jüdischen Friedhof Südbadens zeigte Bärbel Heer die Symbole – darunter auch siebenarmige Leuchter, Pflanzen, Efeukränze, und segnende Hände zieren die Steine als Zeichen für wichtige Personen, für das Leben nach dem Tod oder den Priesterstand.

Dieser größte jüdische Friedhof Südbadens, am Ortsrand von Schmieheim gelegen, birgt etwa 2500 Gräber. "Der Bestattungskult ist im jüdischen Glauben außerordentlich wichtig, und vor jeder Ansiedlung wurde erst einmal geklärt, ob es Land für einen Friedhof zu kaufen gibt", sagte Bärbel Heer.

Autor: Erika Sieberts

